

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Böse Saatfrucht. Eine Geschichte von unterwegs

[urn:nbn:de:bsz:31-337049](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337049)

Böse Saatfrucht. *

Eine Geschichte von unterwegs.



Ja, ich möchte nur wissen, woran Sie mir's ansehen, daß ich schon Mancherlei erlebt haben muß.

Das läßt sich nicht so sagen, aber man sieht's am Gesichte, und wie ich Euch vorhin, als es bergan ging, mit dem alten Manne, der drin im Wagen sitzt, reden hörte, und von Anderen erzählen, da merkte ichs: solche Dinge sieht und denkt nur ein Mensch, der selber Etwas erlebt hat; denn wer selber Etwas durchgemacht hat, kriegt erst Augen und Verstand und sieht und merkt, was auch mit Anderen und in ihnen vorgeht.

Ja, das ist wahr, das ist richtig, ich hab auch einmal Etwas erlebt und wenn ich daran denke, da ist mir's, wie wenn ich die Zeit vorher doch halb geschlafen hätte und erst von da an aufgewacht wäre, und hab' doch auch vor-

her Manches durchgemacht und meine fünf Sinne bei einander gehabt, aber es ist mir doch von da an Alles viel deutlicher geworden, was ich früher erlebt habe und was ich jetzt erlebe.

Was ist denn das, was Euch so gepackt hat? darf man's wissen?

Warum nicht? Es ist kein Geheimniß. Sehen Sie, der Wagen und die Pferde sind mein eigen, und ich habe auch noch Acker. Ich fahre mit dem Stellwagen oder Omnibus, wie sie jetzt sagen, dreimal in der Woche nach der Eisenbahn. Ich wohne aber nicht in der Amtstadt, ich wohne eine Stunde davon, wir kommen an dem Dorf vorbei; meine Frau geht nicht gern vom Dorf weg und es ist auch besser so. Wie ich heim gekommen bin und mich gesetzt habe, da bin ich drei Jahre lang ein Knecht gewesen, wie Andere meines Schlags und daneben habe ich auch als Holzknecht im Walde gearbeitet. Ich verstehe das Feldgeschäft und das Waldgeschäft von Jugend auf; aber ich war doch vor dem Postillon und da hat meine Frau gesagt — sie ist gescheit — „Paul,“ hat sie gesagt, „Du verdienst mit der Peitsche in der Hand mehr als mit Art und Dreschflügel.“ Seh'n Sie, das will von einer Frau viel heißen, wenn sie ihrem Manne ein Geschäft anweist, das ihn viel von daheim fortführt; aber sie weiß, ich bin doch mit allen meinen Gedanken daheim. Und so hab' ich mir das Fuhrwerk gekauft und bin jetzt wieder Fuhrmann, und es ist mir viel wohler dabei, das ist doch mein eigentliches Geschäft.

Ja, wenn ich so zurückdenke, ich hab' viel erlebt, wenn ich auch mein Leben lang nicht außer Lands gekommen bin, nicht einmal über die badische Grenze hinüber. Von meiner Kinderzeit weiß ich nicht viel. Ja, doch Eins. Mein Bruder Peter und ich — wir sind nämlich Zwillinge, sind an Peter-Paul geboren, und mein Vater hat uns darum die Namen gegeben — wir Zwei, wir sind die besten Vogelfänger gewesen. Ein Bruder meiner Mutter — ich hab' meine Mutter nicht gekannt, sie ist bald nach unserer Geburt gestorben — der Dym Mülle — er hat mit seinem Taufnamen Nepomuk geheissen, wir sagen aber nur Mülle — der Mülle war ein Vogelhändler, und ein anderer Bruder von der Mutter hat in der Schweiz gewohnt und der hat dem Mülle die Vögel abgekauft. Der Schweizer wandert aus nach Amerika und schreibt dem Mülle, er soll auch mit, er soll aber noch so viel Vögel, als er nur kriegen kann, mitnehmen, in Amerika werden die Vögel mit Gold aufgewogen, besonders was Nachtigallen und Kreuzschnäbel sind. Nun hat der Mülle ein Töchterle gehabt, ein hübschauberes Kind, in Einem Alter mit uns. Ich hab' sie über Alles gern gehabt; und das Kind hat der Mülle dazu angehalten, Ameiseneier zu suchen zum Futter für die Vögel und da hat der Mülle Vogelfutter gehabt und auch Weibrauch aus den Ameiseneiern gezogen. Und wenn ihm einmal die Ameiseneier gemangelt haben, da hat

ers verstanden, die Käferfresser auch an Körnerfutter zu gewöhnen. Er war so eine Art Herrenmeister und hat Alles verstanden, aber er ist doch in seinem Leben zu Nichts gekommen.

Und das Mareile, sein Kind — seine andern sind da und dort in Diensten gewesen — das Mareile war das Jüngste und war gar ein liebes Kind, und wie's jetzt an's Auswan:ern geht, da kann sie's kaum erschleppen, so viel Ameisenener und Würmer hat sie zusammengetragen. Da wird das Kind plötzlich krank und liegt im Bett und kann keinen Vogelgesang hören und sagt, es frucht ihm was im Ohr und die Ameisen wollten's auffressen. Und so ist das arme Kind gestorben und der Mulle ist fort mit den Anderen. Wie ich aber das arme Kind todt gesehen hab', da hab' ich eigentlich zum Erstenmal in meinem Leben einen tödtigen Schreck ins Herz hinein bekommen. Ich bin drei Tag herumgegangen wie verirrt und hab' geglaubt, das vergäß' ich nie; aber lieber Gott, was vergißt man nicht Alles! Ich hab' an das gute Mareile wie lang nicht mehr gedacht, bis heute, wo ich Ihnen Alles so erzähle, weil wir grad' so gut bei einander sind.

Wie wir Zwillinge aus der Schule gekommen sind, haben wir unserm Vater geholfen, der war Zimmermann und wir haben ein schön Stück Geld verdient. Aber da hat der Vater einmal Schaden gelitten, ist krank geworden und ist Alles wieder drauf gegangen. Nun sind wir Beide, ich und mein Bruder, in den Wald gegangen und haben Holz gefällt. Wir waren Beide ein paar starke Bursche und haben schwere Stücke ausgeführt, von denen die Leute noch heutigen Tags reden. Einmal heben wir beim Holzfällen einen Stamm auf und da sagt der Förster zu uns: „Wenn ihr den Stamm mit einander heintraget, ist er euer eigen.“ Und richtig, wir haben ihn heingetragen eine gute Stunde Wegs weit; und er ist so groß gewesen, daß man drei Pfluggründel draus gemacht hat. Aber der Vater war sehr böß drüber, daß wir das unternommen haben, wir hätten ja Beide können schwer unglücklich sein damit.

Nun hat's geheizen: jetzt müßt ihr Brüder aus einander und wir haben doch von je zusammen gehalten wie die Finger Einer Hand; aber was thut's! Es muß sein. Ich werde zuerst Knecht beim Postmeister und dann anderthalb Jahr lang, eh' ich militärpflichtig geworden bin, bin ich Postillon, und mein Bruder ist Föhler geworden. Er war ein Prachtmensch und stark wie von Eisen, ich bin nur ein halber Mensch gegen ihn und ich bin doch auch kein Schwächling. Und jeden Kreuzer, den wir Beide verdient haben, jeden Kreuzer haben wir dem Vater geschickt. Ich hab' vor meinem zweiundzwanzigsten Jahre nicht geraucht, und wenn mir meine Nebentnechte haben eine Pfeife Tabak schenken

wollen, hab ich gesagt: Nein, ich muß dann auch rauchen, wenn ihr mir keinen schentt.

Jetzt ist aber eine schwere Zeit gekommen. Ich werde den Tag nie vergessen, wo wir beide Brüder zur Amtstadt gemußt haben, um das Loos zu ziehen, wer Soldat werden muß. Der Vater hat uns ein Stück Wegs das Geleit gegeben. Ich hab' vergessen zu sagen, daß er sich ein neues Geschäft aufgenommen hat; er hat zwar einen reichen Bruder im Dorf gehabt, der ihm hätte helfen können, aber lieber hätte der Vater den Mund auf einen Stein aufgeschlagen, ebe er was geschenkt genommen, und daß er's einmal genommen hat und wie er's genommen hat, das hat ihm eigentlich sein ganzes Herz abgefränkt. Ich werd's Ihnen hernach schon erzählen. Der Vater hat jetzt, wo er nicht so hinausgekonnt und sich hat schonen müssen, von sich selber gelernt, Holzschube zu machen. Das ist ein gutes Geschäft gewesen, und der Vater hat's oft gesagt: Es sind jetzt weit weniger Menschen krank, seit die Holzschube aufgefunden, denn das Beste ist, immer einen warmen und trocknen Fuß zu haben.

Ja, damals begleitet uns also der Vater bis an die Stelle, wo er vor Jahren verunglückt ist, weiter ist er nie mehr gekommen, so lang er gelebt hat, und da sagt er noch: So ist's recht, daß ihr Beide einander an der Hand führt; und haltet nur immer zusammen als Brüder und verlaßt nie einer den andern; ich bitt' nur Gott, daß er mir das nicht antbut, daß sie euch ist. Ich ziehe zuerst und ziehe glücklich, ich ziehe Numero 23, und jetzt zieht mein Bruder und zieht grad' Numero 111. Der erste Mann, der Soldat werden muß. Der Vater ist ruhig gewesen, wie wir heim gekommen sind und ihm das erzählt haben. Und ich gebe mit dem Bruder nach der Hauptstadt und werde Postillon;



Beide zu den Soldaten nehmen. Ich mein', Dir, Peter — sagt er zu meinem Bruder, — ich mein', Dir könnt's nichts schaden, wenn Du ein paar Jahr Soldat wärst, Du könntest ein Bißchen geschmeidiger und gewitziger werden. Und da geht der Vater heim und wir nach der Stadt. Bei der Musterung hat sich's gezeigt, daß von den Besten bis zu Numero 110 Alles frei

da sind wir doch bei einander, und ich hab' gar manchen Schoppen bezahlt für ihn und seine Kameraden. Mein Verdienst ist gut und ich schicke jeden Kreuzer meinem Vater. Kaum ist ein Jahr vorbei, da schreibt er mir, er habe mir von meinem Gelde einen kleinen Acker gekauft und ich soll nur so weiter schicken, da werde sich mein Trinkgeld und mein Lohn in lauter Feld und Wiese verwandeln. Dieselbe Nacht, wie ich die Nachricht bekommen, hab' ich den großen Schweizer Güterwagen zu fahren und lustiger bin ich mein Lebtag nicht dahin gefahren und besser hab' ich mein Leben lang auch nicht geblasen, als in jener Nacht. Ich hab' mir immer die Felder betrachtet, die da am Wege liegen: Suchhe! jetzt wird's lustig! wartet nur, euch kann man alle kaufen, wenn man nur das Geld dazu hat, und wenigstens mein Theil von der Welt will ich haben und noch eins, und noch ein paar dazu!

Das Sparen ist doch gewiß eine schöne Sache, aber man muß sich hüten, daß der Geizteufel und der Unruheufel nicht in einen fahren. Wie hat mich's gestreut, daß ich einen eignen kleinen Acker habe. Mein Vater hat mir geschrieben, wo der Acker liegt und ich kenne ihn ganz genau. Aber jetzt möchte ich gleich oder wenigstens in vier Wochen ein ganzes Bauerngut haben, und das geht langsam aus den Stationsgeldern, besondere Trinkgelder giebt's kaum mehr, und daneben kostet mich auch mein Bruder manchen Bagen, er verdient beim Militär gar nichts. Er war ein schöner Bursch, fast um einen Kopf größer als ich, und sie haben ihn zur Garde genommen. Einmal kommt er ganz glücklich zu mir und berichtet, daß er den Sattelpreis bekommen hat. Das ist nämlich so: es wird Allarm geblasen, und wer am schnellsten sein Pferd gezäumt hat und Alles aufgelegt, was man in's Feld braucht, der bekommt den Preis. Mein Bruder hat das in sechs Minuten fertig gefriegt, Alles fix und fertig, und glauben Sie mir, das ist kein kleines Kunststück. Ich hab's dem Vater geschrieben, wie mich das gefreut und wie es auch ihn freuen muß. Denn ich weiß nicht, wie es gekommen ist, wir sind doch Zwillinge, und es ist doch immer so gewesen, als wär' ich sein viel älterer Beschützer und Verfolger; er hat nie recht für sich selber sorgen können; wo man ihn hingestellt hat, da hat er Alles gut und richtig ausgeführt, aber so — ich weiß nicht wie ich sagen soll — so aus sich selber was zu machen, dazu hat er's nicht bringen können; er hat immer und bei Allem einen Angeber haben müssen, man hat ihn einschirren müssen und anspannen, nachher hat er gezogen wie das beste Pferd. Und ein schöner Mensch war er, ein Gesicht hat er gehabt wie Milch und Blut und so gute getreue Augen wie ein guter Hund, und gewachsen wie die schönste Tanne, und so gutmüthig ist er gewesen, jedes Kind hat ihn regieren können. Ja, wenn ich an den Bruder denke, da wird mir immer ganz weh ums Herz und ich kann's nicht herausbringen, warum er so für Nichts

hat sterben müssen. Da führen sie sein Regiment nach Schleswig-Holstein — ich hab' dabei gestanden, wie sie davon reiten im großen Trupp, aber ich hab' ihn doch herausgefunden und er nickt mir noch zu, und ich hab' mir doch nicht gedacht, daß das zum letztenmal ist — und da sind sie Alle davongeritten und die Musik hat geblasen; und wie sie weiter sind, da ist's nur noch ein buntes Gewimmel, und da drunter ist mein Bruder, und ich hab' ihn nicht mehr gesehen . . . Er liegt begraben droben am Meer und kein Mensch kann mir sagen, was sie denn da droben ausgeführt haben und warum mein Bruder hat da sterben müssen . . .



So, es ist gut, daß ich Ihnen das berichtet hab', denn wenn ich daran denk', wird mir's ganz wirbelig im Kopf und es ist nur gut, daß das mein Vater nicht mehr erlebt hat, denn es ist mehrere Jahre später gewesen, wie mein Bruder davon geritten und in den Tod gegangen ist. —

Also damals. Ich gewöhne mich doch wieder an's Sparen und ich weiß nicht, wie lange es gewesen ist, aber länger als zwei Jahr' ist's gewiß nicht, da schreibt mir mein Vater wieder, er habe mir noch eine Wiege gekauft und sie wie den Acker auf meinen Namen eintragen lassen. Jetzt fehlt mir nur noch ein Stück Wald, dann hab' ich von Allem; denn Weinberge — das werden Sie ge-

sehen haben — die giebt's bei uns hier oben nicht. Sie sehen ja da am Wege, daß die Kirichen erst im August bei uns reif sind. Wer guten Fruchtboden haben wir, Kernboden.

Es ist mir recht, daß mein Vater mir Acker und Wiese gekauft hat, aber selbst bebauen werd' ich sie doch nie; ich bleib' in der Stadt und schaffe mir ein Fuhrwerk an, ich wilste gar nicht mehr, wie ich mich aufs Dorf gewöhnen sollte. — Nun kommt eines Tages ein Mann aus meinem Ort zu mir und sagt, mein Vater habe oft recht arges Verlangen nach mir, aber er wolle mir's nicht schreiben, damit ich mich nicht verfäume. Wie ich das höre, da krieg' ich auch ein Heimweh, das mich Tag und Nacht nicht ruben läßt. Ich bekomme Urlaub und gehe heim. Es sind doch nur zwölf Stunden bis heim, aber sie sind mir gar schwer geworden; denn wenn man sich so gewöhnt hat, auf dem Bock und heimwerts auf dem Sattelgaul zu sitzen, da wird Einem das Gehen gar schwer. Wie ich nun gegen unser Dorf komme, da begegnet mir ein prächtiges Mädchen. Ich seh's an, ich hab's nicht erkannt und es sagt zu mir: „Ei, Du bist's! ich hab' geglaubt, es wär Dein Bruder.“

„Ja, welchen von uns Beiden meinst Du denn?“

„Bist Du denn nicht der Peter?“

„Nein, ich bin der Paul.“

Und wir reden so und drehen uns immer im Ring herum und kriegen's doch nicht heraus, wen sie eigentlich gemeint hat, ob sie mich für mich oder für meinen Bruder gehalten, und wir lachen, daß die Leute, die auf dem Feld Kartoffeln austhun, alle nach uns anschauen. Und ich freue mich, es ist ja meine Base Madlene, die Tochter von meines Vaters Bruder. Sie ist noch bei ihrem Bruder. Das ist ein gar schlimmer Mensch. Freilich ist er der reichste im Ort. Er hat ein reiches Mädchen geheirathet, sie hat einen Knecht heirathen wollen und ihr Vater hat sie gezwungen, den Vigil zu nehmen.

Die Madlene geht grad' heim, um das Essen zu rüsten. Sie erzählt mir, wie es meinem Vater geht und daß weder sie noch ihr Bruder ihm ins Haus dürfen.

Ich komme zu meinem Vater. Er sieht schrecklich abgemagert aus und will's doch nicht gelten lassen, daß er krank sei und sich nicht pfelegen kann. Rann bin ich eine Viertelstunde da, so sagt er: „Mit dem Vigil darfst Du kein Wort reden und wenn er Dich grüßt, da dankst Du ihm nicht und drehst ihm den Rücken zu und speist aus!“ — Der Vigil, das war eben der reiche Brudersohn — und der Vater sagt mir weiter: „Ich habe Dich gewiß nie zu etwas Bösem angehalten — und wenn ich in einer Stunde vor Gott komme, so werd' ich ihn fragen, warum er solch einten Menschen so lange da herum hausen und es

ihm gut gehen läßt — aber wenn Einer dem Vigil ein Messer ins Genick stecke, der thäte was Gutes!“

Nur nach und nach kriege ich's heraus, was der Vigil meinem Vater angethan. Mein Vater ist in großer Noth gewesen, und hat doch keinen Heller von dem Geld, das ich geschickt habe, für sich verbraucht. Wie ich das jetzt so genau erfahre, da ist mir's schwer auf's Herz gefallen und ich hab' daran gedacht, daß ich doch so manchen Schoppen getrunken hab' und Manches ausgegeben, ja, man vergißt sich immer, wenn man so von daheim weg ist und lebt, während der arme Vater daheim Noth gelitten; — aber mein Vater will's nicht zugeben, daß ich mir Vorwürfe mache und sagt: „Du hast ja leider Gottes Nichts und sorgst noch für Deinen Bruder.“ Und da erfahre ich nun, was geschehen ist. Der Hirtendienst war frei im Dorfe, der Vigil sagt, mein Vater muß ihn annehmen. Er kommt zu ihm und sagt ihm das. Mein Vater klagt, daß er ja nicht gut gehen und die Kühe zusammen-treiben kann, der Vigil schreit: „Ihr seid nichts als ein Faulknecht und wolt, daß ich Euch erhalte, aber von mir kriegt Ihr nichts.“

Das hat er ihm in seiner Stube gesagt, es hat meinen Vater schwer gekränkt, er hat zwei Jahre kein Wort mit dem Vigil gesprochen, aber das hat ihm doch nicht so weh gethan als das, daß ihn der Vigil vor der ganzen Gemeinde beschämt hat. Er ruft ihm einmal vor allen Leuten zu: „Dhm, kommet herauf und bolet die Saatfrucht, die ich Euch schenken will. Wenn Ihr sie nicht gleich holt, kriegt Ihr keine mehr!“ — Mein Vater sagt, daß er's von jenem Augenblick an in den Knien spürt, da sitzt eine Mähdigkeit, die will gar nicht mehr heraus, und die zieht ihn hinab in den Boden. Und doch — was will er machen? Er ist ein armer Mann und er nimmt die Saatfrucht und denkt, er will sie ihm auch wieder vor der ganzen Gemeinde zurückergeben; aber da verbagelt ihm in der Erndte Alles und er kann's nicht. Und der Vigil thut das Jahr drauf wieder groß und schenkt dem Vater wieder vor der ganzen Gemeinde ein Malter Korn und der Vater nimmts — und so viel Körnchen sind nicht in dem Sack, als es ihm Stiche durch's Herz giebt, daß er's nehmen muß. Und wie nun so alte Leute sind, sein einziges Dichten und Trachten ist: wenn nur der Vigil zu Grunde ginge. Ich hätt's nie geglaubt, daß man das kann. Am Abend kam ein Spätgewitter und so fürchterlich hat's gedonnert und geblitzt, wie ich's noch nie gehört hab'; und da sagt mein Vater: „Weißt Du, was ich jetzt wünsche? Ich wünsche, der Vigil wäre draußen im Freien, in einer Thalschlucht, und sieben Stunden weit um ihn herum kein Haus und kein Dach, und da säß' er nun und müß' vor Angst vergehen!“ — Es war die höchste Zeit, daß ich heimgekommen bin, denn die Stunden meines Vaters waren gezählt. Mag sein, daß meine Heimkunft und das gewaltige Schimpfen auf den Vigil ihn so angegriffen hat. Wie er Nachts

im Bett liegt, schreit er auf einmal auf: „Paul! steh' auf, geh' hinüber und schlag dem Vigil das Hirn ein! — Nein, thu's nicht, aber Eins versprich mir: wenn ich nicht mehr bin, Dein ganzes Leben lang was Du nur kannst, thust Du dem Vigil an! Ich möchte Gott bitten, daß er seinen ganzen Segen auf Dich herabkommen ließe, daß Du recht reich würdest und den Vigil recht plagen und ihm den Meister zeigen könntest. Und wenn er dann kommt und von Dir ein Malter Korn bettelt, dann zeig' ihm, was er an mir gethan!“ —

Am andern Tag war mein Vater sehr krank, und der Doktor sagt: „Er macht's nicht mehr lang.“ Ich gehe hinüber zum Vigil und sag' ihm: „Ich bitt' Dich, geh' zu meinem Vater und bitt' ihn um Verzeihung! wer weiß, ob er noch einmal die Sonne aufgehen sieht.“ Der Vigil ist aber herb und hart und sagt, er wisse nicht, warum er meinen Vater um Verzeihung bitten solle; mein Vater sei ein eitler Narr, der verlange, man solle ihm noch gute Worte darum geben, daß er was geschenkt nehme. Ich lege nun Geld auf den Tisch und sage: „Da, da hast Du Dein Korn bezahlt.“ Der Vigil nimmt das Geld und wirft's zum Fenster hinaus; drunten steht die Schwester vom Vigil, die Madlene, die kringt das Geld herauf und sieht und hört, was wir gegen einander haben. Ich sage noch: „Du thust böß, du machst, daß ich dir auch feind sein muß, wie mein Vater.“ Da lacht der Vigil und schreit: „Das wird auch die einzige Erbschaft sein, die Dir Dein Vater hinterläßt!“

Ich rede kein Wort weiter und gehe fort. Wenn man so vor Augen hat, daß das Menschenleben ein Ende hat, wie mag man da noch Zanf und Streit haben? Die Madlene giebt mir das Geleite und sagt mir: „Verzeih' ihm! Er hat selber keine gute Stunde auf der Welt bei all seinem Geld und Gut. Darum ist er grimmig und zornig auf die ganze Welt. Und denk', daß Dein Vater jetzt krank liegt.“

Wie sie mir das in's Gedächtniß ruft, renn' ich schnell wieder heim zum Vater; vielleicht ist er gar jetzt in dieser Viertelstunde gestorben. Ich komm' heim und da sagt der Vater: „Das hättest Du nicht thun sollen, Du hättest nicht zum Vigil gehen sollen und ihn bitten, daß er zu mir kommt! Jetzt rühmt er sich noch, daß er Dir den Marich gemacht hat.“

Mein Vater betheuerte, daß ihm Niemand gesagt, daß ich den Vigil aufgesucht und doch war's, als ob er jedes Wort gehört hätte, das wir dort gesprochen. In solchen Stunden vor dem Tode — da muß der Mensch mehr können als man glaubt.

Ich sitze den ganzen Tag beim Vater, und wie ein Wägelchen am Hause vorüber fährt, sagt er: „Das ist der Vigil, er fährt das ganze Jahr mit Rollen-

geschwir am Halfter, es soll Alles anschauen nach ihm und so knallt er, so geht sein Wägelchen, so geht sein Pferd. Er thut's nur mir zum Possen, daß er jetzt da vorüber spazieren fährt!"

Nie werde ich's vergessen, wie der Vater plötzlich eine Hand voll Stroh aus seinem Bett ausrauft, mir es in's Gesicht hält und ruft: „Siehst Du? das ist gewachsen aus der Saat! ich lieg' auf dem Stroh, er hat mich auf's Stroh geworfen! Was Stroh! Alles ist Stroh! Wo ist eine Gerechtigkeit im Himmel und auf Erden, daß es einem Manne wie dem Vigil so gut gehen darf? Ja, das ist das Aergste, was er mir angethan: er hat mich an Gott und aller Gerechtigkeit zweifeln machen! Ich hab' nie gewußt, was das ist — und jetzt Jahre lang, da steh' ich und da geh' ich und da lieg' ich und es ist mir immer, als ob Jemand käme, der mir mit der Art das Hirn einschlägt und mich mit der Peitsche aus der Welt hinausjagt! ich bin nicht mehr in der Welt daheim, der Vigil hat mich draus vertrieben! Ich bin Dir einmal im Sommer fast Nacht für Nacht aufgestanden und bin im Dorf umhergelaufen und in die Felder hinaus, wie wenn ich verrückt wäre; dann bin ich am Haus des Vigil stillgestanden und habe gehorcht und habe geglaubt, hören zu müssen, wie er im Schlaf aufschreit, die Teufel müssen im Schlaf an ihm würgen. Aber es ist Alles nichts und ich bin wieder heim. Und so böse Zeiten, Sohn, so böse Zeiten hab' ich nie in meinem Leben gehabt. Ich hab's wieder vergessen und hab' mich drein gefunden und habe gedacht: Dein Kopf ist zu dumm, daß Du's ausmessen kannst, wie die Welt regiert wird und ich selber hab's auch nicht verdient, daß mir's gut geht und doch hat Gott derweil mein Korn draußen auf dem Feld wachsen lassen und hat nichts danach gefragt, was mir im Herzen umgeht, wie ich da freile. Ich hab' mir auch gedacht: der Vigil ist eigentlich schon todt, er geht nur noch da auf der Welt als Gespenst herum und isst und trinkt und schläft und fährt, aber er hat eigentlich Nichts davon. Und dann ist's wieder über mich gekommen: was willst Du von dem einzigen Menschen? Das darf nicht sein, daß er Dir das Herz aus dem Leib nimmt, das thät' ihm ja gerade noch wohl, wenn er wüßte, wie er Dich plagt, wenn Du an ihn denken mußt! Nein, ich thu's nicht mehr! O Sohn, ich wünsche nicht, daß Du es auch erfährst, was das ist, wenn man darauf kommt: es giebt einen grundschlechten Menschen, der mit Haut und Haar nichts nutz ist und doch geht's ihm gut! Warum bin ich ehrlich? warum bin ich gut gegen Jedermann? ist's nicht besser, wenn man's auch nicht ist? Sind wir Menschen denn etwas mehr, als ein Wurm, der vom Fuß zertreten wird? ich hätte doch auch danebentreten können und der Wurm wär' noch da. O Sohn! Und das Alles hat der Vigil gethan und so viel Halme sind nicht aus der Saat gewachsen, die er mir mit einem Pflü geschentt hat und Alles ist Stroh! und er wirft mich auf's

Stroh! Ich hab' gemeint, ich muß auf all die Häuser hinaus, auf die Giebel und auf die Dächer, die ich hab' aufrichten helfen, und muß schreien: Wachtet auf, wachtet auf! die Welt ist im Elend! Und ich hab' doch nie in meinem Leben Schwindel gehabt, wenn ich auf einem einzigen Balken oben gesessen bin und er hat geschwankt; aber jetzt geh' ich dir auf ebenem Boden, wie wenn ich an einem Giebel hinge, und es schwindelt mir. Der Doctor sagt mir, ich sei krank und giebt mir ein Tränklein, aber es hilft mir kein Tränklein — ich weiß, woran ich krank bin!“ . . .

Wie ich das Alles so höre, stundenlang und viel härter, als ich berichten kann, da mein' ich, ich muß vergehen und mein Kopf sitzt nicht mehr fest.

Am Mittag kommt der Pfarrer, aber er kann die bösen harten Gedanken aus meinem Vater nicht herausbringen, er hat sich ganz drein verbissen und er sagt immer wieder, er wolle Gott fragen, warum er solch einen Menschen, wie den Vigil, so auf der Welt wirthschaften lasse. Das gäbe er nicht her und wenn er dafür die Seligkeit einkaufen könne.

Man meint oft, mein Vater hat den Athem nicht mehr; aber wenn er auf den Vigil zu sprechen kommt, da wird es ihm auf einmal leicht. — Gegen Abend kommt die Madlene und kaum hat sie die Thür geöffnet und guten Abend gesagt, so ruft mein Vater, sie soll fortgehen, er wolle von Niemand etwas wissen aus des Vigil's Haus. Sie aber sagt: „Ich laß mich nicht vertreiben — Ihr seid meines Vaters Bruder!“ Und sie ist gescheit und fest und sagt: „Dhm, der Vigil schickt mich, er kann's nicht selbst thun, dazu ist er zu herb, und er sagt, Ihr sollt nicht aus der Welt gehn mit Groll gegen ihn im Herzen.“

„Du lügst! Du lügst!“ schreit mein Vater. „Thu' das nicht, sonst hast Du Theil an seiner Hundeseele! Betrügg mich nicht!“

Die Madlene gesteht offen, sie habe nur das gesagt, was der Vigil doch thun möchte, wenn er's auch nicht thue, und — was dem Pfarrer nicht gelungen war und mir nicht, das gelang ihr jetzt, und sie sagte: „Ihr habt das Korn von meinem Bruder zur Aussaat gebraucht und wißt Ihr, was Ihr daraus macht? — Aussaat zu Haß und Zorn und Gift da für Euren Paul und für mich! Das schreit zum Himmel! Wer einen andern Menschen, sei er wer er sei, haßt, der thut sich selber am wehesten damit, er macht sich selber schlecht, und wer seinem Nebenmenschen den Tod wünscht, der hat ihn umgebracht, das gilt vor Gott und er ist unset und sündig auf der Welt; Eines muß dem Andern verzeihen und wer auch noch so brav ist, hat doch auch schon Schlechtes gethan auf der Welt und noch mehr Schlechtes thun wollen und wenn Alles geworden wär', was Einer gewollt hat, könnte Keiner aufrecht gehen und wer sich rein fühlt, werfe den ersten Stein“ . . .



Die Augen, mit denen da mein Vater die Madlene ansieht, die stehen mir ewig offen. Sie redet nicht aus, denn eben hñrt man das Wägelschen des Vigil vorbeifahren und so nah und deutlich, wie wenn es durch die Stube fahre und da sagt mein Vater: „Ich verzeih dir, Vigil, ich verzeih dir!“ Er athmet auf, wie wenn ihm ein Zentnerstein vom Herzen genommen wäre. Die Madlene faßt seine Hand und er sagt — er hat auf einmal eine ganz andere

Stimme, gar nicht mehr so rauh und heiser wie sonst, als wäre das ein ganz anderer Mensch, der da spricht:

„Ja, Madlene, wenn Du den Paul heirathen willst, da soll Alles dahinten sein und ich nehme keinen Haß und kein Bürnen mit in die andre Welt.“

„So sagt mein Vater und so sind gewiß nie zwei Menschen zusammen gegeben worden, wie wir. Wir haben kaum erst angefangen gehabt, uns lieb zu



bekommen und haben noch lange nicht so weit hinaus gedacht. Die Madlene steht auf und sagt: „Wenn Du mich willst, ich heirathe Dich von Herzen gern.“ Und da bin ich Bräutigam gewesen, ich weiß nicht wie, und alle meine Gedanken, daß ich in der Stadt bleiben wollt', waren wie weggeflogen. Ich habe meinen Acker und meine Wiese, und die Madlene hat auch so viel an Land, daß wir zwei Rübhe drauf halten können. Das Alles läuft so durcheinander in meinem Kopf. Und in derselben Stunde ist mein Vater gestorben, wir haben gar nichts davon

gemerkt; wie wir wieder nach ihm umschauen, war er todt. . . . Aber sein Gesicht ist so heiter gewesen, so glücklich, wie noch nie.

So. Jetzt sind wir an meinem Dorf. Sehen Sie dort die beiden Frauen, die ein Kind laufen lehren? Das ist meine Frau und meine Schwester. . . .

Lebt der Vigil noch und wie gehts ihm?

Der hat ein böses Leben und einen bösen Tod gehabt. Das ist eine schwere Geschichte, die will ich ein andermal erzählen, wenn wir wieder zusammen kommen.

